



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herbst

So ging der „Morgenstern“ der Barden des Zululandes unter und mit ihm verstummte die dichterische Muse, welche die alte Zulu-Herrlichkeit am eindrucksvollsten besungen hatte. Seitdem sind Jahrzehnte verflossen und inzwischen ist über diesem Himmelsland die Sonne des wahren Glaubens aufgegangen. Freudig schrieb ein Neubekehrter in einem Bericht über eine dortige Osterfeier: „Kom, d. h. die katholische Kirche wächst und entfaltet sich, sagt das ganze Zuluvolk.“ Dank sei Christus, dem Könige, dem Sieger über Tod und Sünde, der die Fesseln der harten Knechtschaft dieses Volkes gesprengt und es in das Reich der Freiheit der Kinder Gottes aufnimmt. Herr, segne dein Erbe!

Was ein Eingeborener über den Müßiggang denkt

Faulheit ist eine stille und friedliche Eigenschaft, die weder Neid noch Haß erzeugt. Es gibt Leute, die die Trägheit in ihrer vollen „Würde“ zur Schau stellen. Sie rühmen sich über ihr Nichtstun. Sie danken ihrem guten Stern, daß sie nichts zu tun haben als jede Nacht so lange zu schlafen, bis sie selbst das nicht mehr können, und aufzustehen, um durch ein wenig Bewegung sich wieder in den Stand zu setzen, weiter zu schlafen. Es sind das Leute, die die Dunkelheit durch doppelte Vorhänge verlängern und die Sonne nie anschauen, als um ihr zu sagen, daß sie sie hassen. Ihre einzige Arbeit besteht darin, die ohnehin schon nachlässige Stellung zu ändern. Ihr Tag unterscheidet sich nur von der Nacht, wie sich ein Sofa oder ein Liegestuhl von einem Bett unterscheidet. Das sind die wahren und offenkundigen Fürsprecher des Müßigganges, die in einem Zustand ungestörter stupider Läßigkeit dahinleben. Sie vergessen alles und sind von den Mitmenschen vergessen. Es sind Leute, die schon lange aufgehört haben zu leben obwohl sie noch auf Erden sind. Bei ihrem Tode können die Überlebenden von ihnen nur sagen: „Sie haben aufgehört zu atmen.“

Ein solcher Mensch ist eine Plage, er ist von keinerlei Nutzen für die Menschheit. Er ist ein Eindringling in das geschäftige Treiben des täglichen Lebens; kurz, er ist ein nutzloses Wesen. Er richtet selbst andere fleißige Menschen zu Grunde und macht sich unglücklich. Mag er nun ein Einkommen haben, um seiner Trägheit frönen zu können, oder aber bei seinen gutmütigen Freunden schmarnen, auf jeden Fall wird er verachtet. Er ist ein verbrecherischer Verschwender und ein äußerst zäher Verfechter der Worte: Bedürfnisse und Schande. Er ist ein ungeordnetes Arbeitsfeld des Teufels, der an ihm herumwirtschaftet und nichts gutes kann jemals von ihm erwartet werden. Solch ein Mensch ist eine Last und Bürde für seine Rasse, sein Volk, eine Bürde für seine Eltern und eine Last für sich selber. Darum: „Auf, Afrikaner, laßt uns aufwachen und arbeiten!“

Herbst

Von Dina Ernstberger

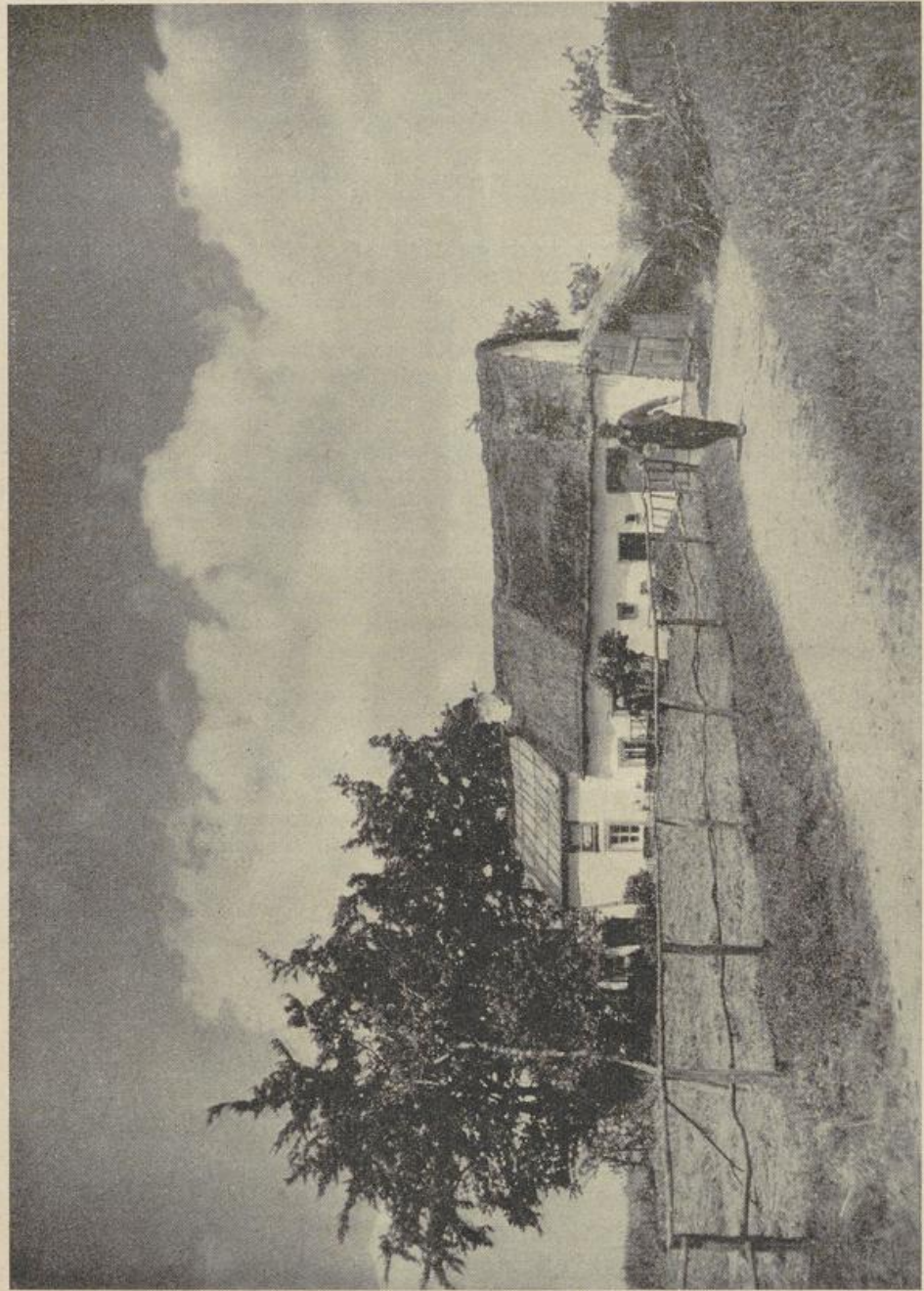
Der Herbst greift an unser Innerstes wie der Mai. Nochmal zeigt sich die Natur in ihrem schönsten Glanze, wenn der Spätsommer sich leise in den Herbst verwandelt. Die Natur hat den Höhepunkt überschritten, aber sie gibt uns vor ihrem Sterben ein letztes Blühen und Leuchten und vollsaftiges Reifen.

Herbstsonnenschein taucht alles in glühendes Licht. Wir freuen uns der Pracht und vergessen, daß nur allzurash die Abend Schatten zu dunkeln beginnen und uns sagen: „Es ist ausklingende Sommerzeit.“

Die Natur stirbt schön und reich. Sie schenkt uns ihren Reichtum vor dem Ende. Wirft uns süße Früchte in den Schoß, welche die Som-

Herbstsonne reifen ließ und sie überschüttet uns mit reichen Gaben für die Zeit, wo es um uns kalt und dunkel wird.

Die Herbstsonne führt uns über abgeerntete Felder einsame Wege.



Bauernhaus in der Eifel

Im langen schwermutvollen Sinnen verliert sich der Blick in der klaren, kristallreinen Luft, im Dorf brummt die Dreschmaschine; hoch oben ziehen abschiednehmend Vögel über uns hin. Die Herbstsonne drückt uns den Kuß stiller Resignation auf die Stirne. Unsere Seele hält Einkehr,

horcht hinab in die Tiefen des eigenen Lebens. — Auch für sie geht einmal die Sommerzeit zu Ende, und Herbstwinde holen Blatt um Blatt vom Lebensbaum, bis nur noch das Astgerippe steht. — Vielleicht frühzeitiger wie bei andern Kameraden, die am weniger zugigen Eck stehen. Die Schicksalsstürme wehen nicht überall gleich. Hier schon ein kahles Astgerippe, dort noch ein voller Blätterkranz.

Dem einen zerzaust der Herbstwind das letzte Blatt, indes manch anderer an geschützter Stelle noch im prächtigen Farbenschmuck des Herbstes leuchtet. Aber auch für die kommt bald der Tag, wo ihre Blätterkrone fällt. Der Lebenswinter bleibt keinem erspart, und keiner ist, der nicht vorher sein Teil Kraft hergegeben hätte, ob verschwendend im Feuer der Jugend oder sparsam, in der Besonnenheit des Alters.

Sonnenwende! — Spätsommerzeit! — Abnehmende Tage, Sinnbild des Lebens! —

Es gibt auch eine Mittagshöhe im Menschenleben; eine Zeit der Vollkraft des Schaffens; eine Sonnenwende und einen Niedergang.

Langsam weicht die Jugend und die Kraft dem nahenden Alter; — Alltagslos! —

Für jeden kommen einmal die kurzen trüben Tage, denen Wärme und Sonne fehlt, wo es Nacht zu werden beginnt. Wohl dem, der durch das Dämmerdunkel das Licht des Ewigen schaut. Ob auch alles, was ihm lieb ist, verwelkt und in Nichts zerfällt, — der Glaube gießt geistiges Hoffen in die Seele, daß sie irdisches Glück darüber vergißt.

Für den, der glaubt, vollzieht sich das Loslösen von all dem, was man geliebt, ohne herben Schmerz, durchleuchtet von der Harmonie des Ewigen, Unvergänglichen. —

Lampenlicht, — Herdfeuer, — wohlige Wärme, — helldunkle Farben. Wenn die Herbstsonne sinkt, trägt der Mensch nicht mehr sein Sinnen und Sorgen hinaus in die Weite und Schönheit der Natur, sondern in ein dämmeriges Zimmer, wo prasselndes Feuer im Ofen helle Lichter über liebgewordene Möbel wirft und wir im ernstesten Sinnen in das Glühen und Knistern des verlöschenden Feuers blicken, indes der Herbstwind an das Fenster klopft und das Lied von der Vergänglichkeit singt.

Dann scheidet sich nicht nur die Zeit, sondern auch die Menschen.

Seelentiefe und Seelennot führt all die enger zusammen, welche den Quellrieseln ihres Innern lauschen und nicht im sinnlosen Hetzen den Nichtigkeiten des Alltags nachjagen, um darüber das Höchste, die geistigen Werte zu verlieren.

Diese Dämmerstunden des Herbstes am wärmenden Feuer sind für viele Brutstätten geistigen Werdens; segens- und freudespendend allen Innerlichen; — all denen, welche sich vor dem kühlen Anhauch irdischer Vergänglichkeit in die Welt des Geistigen flüchten.

Für die bedeutet der Herbst kein Vergehen, sondern ein Auferstehen, — Frühlingszeit! — —